

GOETHE-JAHRBUCH.

Herausgegeben

von

LUDWIG GEIGER.

Vierter Band.

FRANKFURT ^A/M.

LITERARISCHE ANSTALT

RÜTTEN & LOENING.

1883.

An Baron v. Rennenkampf.

10. April 1820.

Ew. Hochwohlgeborenen

geehrten Namenszug unter einem Briefe zu sehen war mir höchst erfreulich an demselben Tage, wo ich das Glück hatte Ihre Majestät dem König aufzuwarten, mit den Herrn Obrist von Wimpfen und Legationsrath von Goes mich von Ihrem früheren Besuche bey uns angenehm zu unterhalten.

Auf Ihre vertrauliche Anfrage erwidere kürzlich, daß Dr. Ehrmann zu Frankfurt a/M. sich mir jederzeit gefällig erwiesen und so manchen Dienst geleistet hat; ich kenne ihn aber auch als einen Sonderling und humoristischen Mann, dessen Launen ich wohl selbst erfahren, ohne daß ich beurtheilen möchte wie weit sie ihn führen und verführen können. Jene Angelegenheit habe ich meinem Freund Sulpiz Boisserée gänzlich überlassen, der denn wohl bey Herausgabe seines großen Werks über den Cölner Dom vor andern befugt seyn möchte diesen Gegenstand nach Würden zu behandeln. Dabey möchte wohl ein Unterschied zwischen geheimen und geschlossenen Gesellschaften zu machen seyn; die Darstellung, wie sie aneinander gränzen und in einander überlaufen, aus einander entspringen, möchte wohl die größten Schwierigkeiten haben.

Die ganz richtige Bemerkung wegen des alten Manuscripts finden Sie auf der inneren Seite des Umschlags jenes Heftes, da sie mir vor Ausgabe desselben durch Freunde und eigne Nachforschung geworden war.

Die zweyte Bemerkung ist sehr geistreich und artig und ich erbitte mir die Erlaubniss davon Gebrauch zu machen.

Möge ich Ihnen und Ihrem Freundes Kreiße bestens empfohlen seyn!

gehorsamst

Weimar den 10^{ten} April 1820.

JW v Goethe

Von Paris aus empfiehlt Alexander von Humboldt unterm 13. April 1810 der Güte Goethes „einen trefflichen jungen Mann, den Baron von Rennenkampff¹, Wilhelms Freund und der Freund seiner Gattin“ und fügt hinzu: „Er liebt die Kunst und das Alterthum, er kennt Italien besser als andere Reisende und er wird Ihnen manches Neue über die bestrittenen cyclopeischen Mauern sagen. Was er Ihnen aber hauptsächlich ausdrücken soll, ist meine Sehnsucht nach Ihrer Optik“. Auch Wilhelm bittet Goethe mehrere Jahre später (25. October 1816) „um eine gütige Aufnahme“ für seinen lieben Liefländer, indem er ihn als einen „Mann von Kenntnissen, mit Geist und Liebe zu allem, was Kunst und Wissenschaft berührt“, rühmt.²

Zwei diktirte, von Goethe unterschriebene Briefe an diesen Freund des Humboldtschen Hauses liegen zur Veröffentlichung vor: der vorstehende und der Brief vom 2. Juni 1823 s. unten.

An Baron v. Rennenkampf.

2. Juni 1823.

Ew. Hochwohlgeboren

schönstens zu begrüßen und mich Ihrem theuren Andenken bestens zu empfehlen ergreife gern eine sich darbietende Gelegenheit. Herr Thioli, Maler und besonders gewandter Restaurateur, der bisher in Berlin gearbeitet und bey seiner Durchreise auch bey uns die Geschicklichkeit in Wiederherstellung verletzter Bilder gar lobenswürdig bethätigt hat, gedenkt seinen Weg nach Oldenburg zu richten und

¹ Über ihn werde ich mich demnächst im Archiv für Literaturgeschichte bei Mittheilung von Briefen Wilhelm von Humboldts an ihn näher verbreiten. Man vgl. einstweilen: Schlesier: Erinnerungen an Wilhelm von Humboldt II. (Stuttg. 1845), 113; Bruhns: Alexander von Humboldt I. (Leipz. 1872), 425 flg.; Gebr. Eggers: Christian Daniel Rauch III. (Berlin 1881), 65 flg. i. Verb. a. S. 40; Freimaurerzeitung Nr. 25 von 1854 v. Alten, Aus Tischbeins Briefwechsel (Leipzig 1872), 283, 288.

² Bratranek: Neue Mittheilungen aus ... Goethes handschr. Nachl. III. (Lpzg. 1876), 314. 260.

ich nehme keinen Anstand denselben zu empfehlen. Er ist ein stiller gesitteter Mann und seine Frau, des bekannten Landschafts Malers Fidanza Tochter, ist gleichfalls wacker und artig. Er führt einige Bilder mit sich, welche zu sehen dem Liebhaber immer interessant seyn wird. Vielleicht gäbe es dort einiges zu restauriren, wobey ich wohl sagen darf dass er billig ist, wie wir an ihm, mit und ohne Akkord, erfahren haben.

Sollte es Gelegenheit seyn mich den höchsten Herrschaften unterthänigst zu empfehlen; so würde ich mich sehr glücklich schätzen.

Schreiben Ew. Hochwohlgeb. Diesen Brief dem erneuten Vertrauen zu, welches Ihre werthe Gegenwart in mir frisch belebt hat und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

gehorsamst

Weimar den 2^{ten} Juny 1823

JW v Goethe

Bemerkungen über den Adressaten und seine Beziehungen zu Goethe siehe oben zu No. 11.

Im Anschluß hieran sei noch eine Goethe betreffende höchst denkwürdige Stelle aus einem Briefe Karolinens von Humboldt an Rennenkampff (Berlin, 3. Februar 1824) mitgetheilt. Dieselbe lautet:

„Humboldt hat nachdem er einigermaßen wiederhergestellt war eine Reise nach Weimar gemacht. Er hatte es Goethe schon lange schriftlich versprochen. Leider hat er ihn unwohl getroffen, und wenn schon keine dringende Besorgniss vorhanden war, so war es doch störend und legte Humboldt im Gespräch einen großen Zwang auf, um ihn nicht zu sehr aufzuregen, was die Ärzte durchaus vermieden wissen wollten. Er hatte ein ganz kostbares Gedicht gelesen, sein letztes Produkt, nachdem er seine Sommerreise beschlossen hatte, was aber vielleicht nie, so lang er lebt, gedruckt werden wird. Und ich bitte Sie auch nicht einmal gegen andre zu äußern, daß Sie gehört hätten, daß er ein solches gemacht habe. Aber Humboldt sagt, daß Goethe nie etwas schönres tieferes, ja glühenderes in der Empfindung gemacht habe, und war tief ergriffen davon, daß solche Blüthen auch noch dem scheidenden Dasein entsprossen.“³

³ Gemeint ist die sogen. Elegie („Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen“), deren Entstehung bekannt ist.

Goethe-Jahrbuch

GOETHE-JAHRBUCH.

Herausgegeben

von

LUDWIG GEIGER.

Zehnter Band.

MIT DEM VIERTEN JAHRESBERICHT

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT

FRANKFURT ^A/M.

LITERARISCHE ANSTALT

RÜTTEN & LOENING.

1889.

Charlotte von Schiller an v. Rennenkampf.

1820 - 26.⁴

Im freundschaftlichen Verkehre mit dem Freunde Wilhelm von Humboldts, dem Großherzoglichen Oldenburgischen Hofmarschall, Freiherrn Karl Jakob Alexander von Rennenkampff, stand auch Schillers Wittwe. In meiner Schrift: Aus Wilhelm von Humboldts letzten Lebensjahren (Leipzig 1883) veröffentlichte ich bereits (S. 7 Anm.) Worte über Frau Caroline von Humboldt aus einem Briefe der Wittve Schillers an von Rennenkampff.⁵

Hier mögen einige Bemerkungen dieser Frau an denselben Mann über Goethe⁶ Platz finden.

Die Originale der hier in Betracht kommenden Briefe der Frau von Schiller sind mir aus dem literarischen Nachlasse von Rennenkampffs, gütigst mitgetheilt worden. Leider sind dieselben oft sehr unleserlich geschrieben, bisweilen darin sogar ganze Stücke leer gelassen, bezw. mit einer nur trockenen Feder berührt worden. Waren doch die Augen der Frau von Schiller in ihren letzten Lebensjahren mit völliger Blindheit bedroht.

Der erste der mir vorliegenden Briefe datirt aus Weimar vom 9. Februar 1820 (?)⁷ und enthält die folgenden Bemerkungen über Goethes Zustand:

„Die Gräfin F. wird Ihnen gesagt haben, daß Goethens Zustand nicht sehr viel Hoffnung giebt...“ dann heißt es weiter:

„Goethe war uns diesen Winter auch ein Gegenstand der Sorge. Obgleich sein Sohn mir versichert, der Vater sey wohl ... etc. (es fehlen mehrere Zeilen, dann stehen die Worte da): (können), „da ein heftiger Catharr ihn das Reden erschwerte. Seitdem hatte er mit vielen zu kämpfen und wir können es uns nicht verbergen, daß eine Brustwassersucht wohl das Resultat dieser vielen Übel werden könnte“. „Es gingen sonderbare Gerüchte nach Goethes Rückkehr aus dem Marienbaade, man sprach von einer Verbindung, ...“ (Fortsetzung fehlt). In demselben Briefe stehen noch die Worte:

„Sie werden es mir nachfühlen, daß Schiller Goethens guter Genius war“.

D. d. Weimar, den 28. Dezember 1820 schreibt Frau von Schiller an von Rennenkampff u. A. also:

„Goethe ist wohl thätig, doch hat er sich von der Gesellschaft beynah ganz entfernt. Er sieht seinen Freund Meyer, übrigens auch seine Familie, nur zum Mittag, denn er soupirt nicht mehr, weil es ihm nicht bekommt; dies war die Zeit wo er sich sonst mittheilte. - Seine Beschäftigungen theilen wir aber doch. Sie kennen gewiß die Morphologie, die einzelnen Gedichte sind wunderbar schön und tief empfunden und gedacht. Die Nachahmung nach dem Griechischen Gedichte liebe ich sehr. Sein Divan, der wohl schon länger erschienen, ist mir auch sehr interessant. Ich kann die Stimmung verstehen und erklären und die mannichfachen Formen dieser vielumfassenden Phantasie ehren. Auch ist es so bequem für das Gemüth, in wenig Worten das ganze Resultat eines Zustands zu fassen. - Diese Kargheit der Worte oft, zeigt mehr, was für Gehalt dazu erfordert wird, welcher Reichthum da seyn muß, um sich so aussprechen zu können, um mit wenigen eine ganze Existenz darzustellen. Der Meister vergisst das wahre Wort nie, aber der Lehrling sucht, und eben weil er den Reichthum der Phantasie nicht zu Rath halten vermag, wird er überschwemmt. Es liegt in dem Gedicht von Goethe, die Deutung eines ganzen Lebens und Treibens“.⁸

⁴ Mitgetheilt von Archivrath Th. Distel in Dresden

⁵ Derselbe datirt übrigens nicht vom 18., sondern vom 28. December 1820

⁶ Im 4. Bande des Goethe-Jahrbuchs, Seite 180, theilte ich eine Goethe betreffende Stelle aus einem Briefe (vom 3. Februar 1824) der Frau von Humboldt an von Rennenkampff mit

⁷ Man könnte die Jahreszahl eher für 1829 lesen, doch da war Frau von Schiller ja schon mehrere Jahre todt

⁸ Hieran schließen sich noch folgende Nachrichten über die Humboldtsche Familie: „Meyer war in Berlin, wohl sechs Wochen. Es hat ihm sehr gefallen. Der Reichthum von Kunstschätzen muß groß seyn. Er hat öfter Caroline Humboldt gesehen, die er wohl fand und im Kreise ihrer Familie lebend. Die Schwiegertochter (Theodors Frau) soll sehr lieblich seyn. Die Töchter bilden einen geselligen Kreis um die Mutter. Die ältere Tochter ist wohler, viel besser nach der zweyten Reise und den Bädern des Meeres. Gabriele wird bald sich auch verheyrathen, Herr von Bülow ist jetzt von London zurück“. (Folgen die in meiner Eingangs angezogenen Schrift Anmerkung 7 zu lesenden Worte.)

In dem Briefe aus Weimar vom 3. Oktober 1822 lesen wir die folgenden Worte:

„Goethe lebt in seinen Naturansichten und Forschungen am meisten. Ich sah ihn noch nicht, seid er aus Marienbaad zurück. Haben Sie den neuen Theil Dichtung und Wahrheit gelesen, worin der Feldzug in der champagne (sic!) vorkömmt? Es hat mich sehr angezogen, da er ein treues Bild seines eigenen Lebens und Zustandes giebt und mit homerischer Treue die neuen Helden schildert und ihre Schicksale. Es kann aber seyn, daß es uns auch nach längerer Zeit mehr Genuß noch gewähren würde, weil die neuere Zeit mit ihren Begebenheiten das poetische Interesse nicht im Übermass hat. Es ist aber sehr lebendig, sehr klar. Goethe zieht sich sehr vom öffentlichen Leben zurück, er hat auch seine Abendgesellschaften nicht mehr“.

Ein loses Blatt eines Briefes (wohl aus dem letzten oder vorletzten Jahre ihres Lebens), auf welchem Frau von Schiller von ihrer „Ende nächsten Monats“ geplanten Reise nach Köln a. Rh. Zu ihrem Sohne, dem damaligen Appellationsgerichtsassessor Ernst, spricht, enthält folgende beachtenswerthe Stelle:

„Sie freuen sich gewiß mit mir über die herauskommenden Briefe von Goethe und Schiller? Humboldt war die nähere Veranlassung.⁹ Ich habe mit Vertrauen dieses Geschäft in Goethens Hände gegeben. Er kann es am besten ausführen. Es ist mir, als lebte ich wieder diese Vergangenheit durch mit beyden“.

⁹ M. vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta (Stuttgart 1876) S. 571 fg.